

ten des Vatikans nicht immer statt, aber ernstgenommen wird der Vatikan dennoch, auch als Gewissen der Menschheit, als eine Instanz, die für ethische Werte eintritt, die auch von Nichtchristen anerkannt werden.

HK: Unter den Weltreligionen, aber auch unter den christlichen Konfessionen spielt die katholische Kirche in ihrer Eigenschaft als Völkerrechtssubjekt eine Sonderrolle. Diese bildet historisch auch die Grundlage der Funktion der Nuntien. Wie ist es heute um die Akzeptanz der Rolle der Kirche als Völkerrechtssubjekt durch Nicht-Katholiken bestellt?

Rauber: Als universale Kirche hat die katholische Kirche eine internationale Position. Die katholische Kirche wird als Rechtssubjekt von den Ländern anerkannt. Und es ist ja nicht so, daß der Heilige Stuhl die Länder auffordert, diplomatische Beziehungen zu ihm aufzunehmen. Die Länder selbst entscheiden, ob sie dies tun wollen oder nicht. Die Haltung des Heiligen Stuhls ist immer die gewesen, diploma-

tische Beziehungen, um die nachgesucht wird, zu akzeptieren, sich aber nicht selber um solche zu bemühen.

HK: In manchen Fällen, gerade bei kleineren Ländern und solchen, die gerade erst die Unabhängigkeit erlangt haben, versprechen sich die betreffenden Länder davon auch Vorteile in bezug auf ihre internationale Anerkennung.

Rauber: Zum Teil mag das eine Rolle spielen, aber viele Länder, die gerade in jüngster Zeit Beziehungen zum Apostolischen Stuhl aufgenommen haben, haben die Anerkennung durch den Heiligen Stuhl nicht nötig. Denken Sie nur an die Vereinigten Staaten, Großbritannien, die skandinavischen Länder, auch manche muslimischen Länder. Auf Grund seiner Sonderstellung vertritt der Heilige Stuhl auch Interessen der Kirchen, kirchlichen Gemeinschaften und Religionen dieser Länder auf indirekte Weise mit. Wenn etwa heute auf internationaler Ebene für das Leben eingetreten wird, berührt dies nicht nur die katholische Kirche, sondern interessiert auch andere christliche Konfessionen und andere Weltreligionen.

Der dreieine Gott als Schlüssel

Zu Gisbert Greshakes trinitarischer Theologie

Der Freiburger Dogmatiker Gisbert Greshake hat ein großangelegtes Werk zum christlichen Trinitätsglauben veröffentlicht. Darin entfaltet er den Glauben an den dreieinen Gott als Schlüssel für das Verständnis der Wirklichkeit und leistet so einen wichtigen Beitrag zur notwendigen Besinnung auf Mitte und Spezifikum des Christlichen.

Wo immer es in Umfragen zu Religiosität und Kirchlichkeit der Deutschen oder der Europäer um einzelne Glaubensinhalte geht, wird nach dem Glauben an Gott, an Jesus Christus, an Himmel und Hölle, an den Teufel und das ewige Leben gefragt. Demgegenüber sucht man das Stichwort Dreifaltigkeit auf den einschlägigen Fragelisten vergeblich. Das ist ein deutlicher Beleg dafür, wie wenig das „zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens und Lebens“ (Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 234) heute im öffentlichen Bewußtsein präsent ist. Aber auch in der kirchlichen Verkündigung kommt der dreieine Gott – zumindest ausdrücklich – nur ziemlich selten vor, wobei Ausnahmen auch hier die Regel bestätigen.

Natürlich ist und bleibt die Trinitätslehre Pflichtstoff für dogmatische Lehr- und Handbücher. Das zweibändige „Handbuch der Dogmatik“ (herausgegeben von *Theodor Schneider*) behandelt als Summe am Schluß des zweiten Bandes (Düsseldorf 1992, 481–576) den „trinitarischen Gott als die Fülle des Lebens“ (Autor: *Jürgen Werbeck*). Die einbändige „Katholische Dogmatik“ von *Gerhard Ludwig Müller* (Freiburg 1995) stellt demgegenüber die trinitarische Gotteslehre in die Mitte der dogmatischen Traktate

(S. 416–476). In der Lehrbuchreihe „Amateca“ erschien der Band „Der Gott der dreifaltigen Liebe“ von *Franz Courth* (Paderborn 1994). Und um ein herausragendes Werk der neueren evangelischen Theologie zu nennen: *Wolfhart Pannenberg* widmete dem Thema Trinität zwei gewichtige Kapitel im Band I seiner „Systematischen Theologie“ (Göttingen 1988; vgl. HK, April 1989, 180 ff.).

Die trinitarische Struktur der Wirklichkeit

Jetzt hat der Freiburger Dogmatiker *Gisbert Greshake* einen trinitätstheologischen Entwurf vorgelegt (Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie, Freiburg 1997), dem es darum zu tun ist, die Trinität als Dreh- und Angelpunkt des christlichen Glaubens herauszustellen. Es geht Greshake um die theoretische Bedeutung und praktische Konsequenz, „die sich für das christliche Glaubensverständnis und für die vielfältigsten Wirklichkeitsbereiche ergeben, wenn und wo man damit Ernst macht, daß der christliche Glaube nicht ‚irgendwie‘ an Gott glaubt, sondern daß er an einen dreipersönlichen Gott glaubt“ (23).

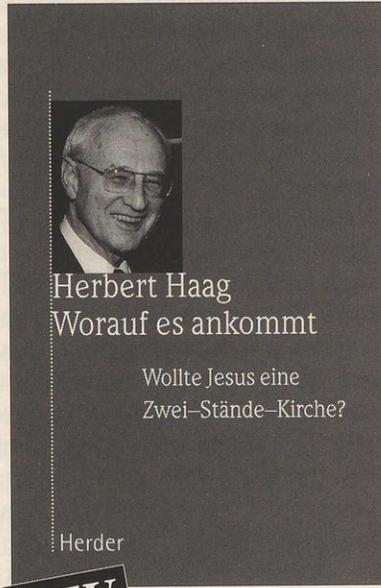
Im *Aufbau* unterscheidet sich Greshakes Werk deutlich von Trinitätstheologien des Lehrbuchtyps, die gewöhnlich beim biblischen Befund einsetzen, dann die verschiedenen Stationen der Lehrentwicklung bzw. theologischen Entfaltung des trinitarischen Glaubens von der Alten Kirche bis ins 20. Jahrhundert abhandeln und dem eine eigene systematische Durchdringung folgen lassen. In einem ersten Teil entfaltet er ein Grundverständnis der Trinität, das sich am Begriff „Communio“ orientiert. Der zweite Teil versucht zu zeigen, daß die Glaubensaussagen über Schöpfung, Erlösung und Vollendung von Welt und Mensch nur trinitarisch angemessen zu verstehen sind. Im dritten Teil widmet sich Greshake „Problemknoten der Wirklichkeit im Licht des trinitarischen Glaubens“, wobei es hier um Grundprobleme einer „trinitarischen Ontologie“, um das Verständnis von Gesellschaft sowie um Religion und Religionskritik geht.

Ihr Profil erhält die „trinitarische Theologie“ des Freiburger Dogmatikers vor allem durch zwei Merkmale: Zum einen schlägt sich Greshake klar auf die Seite der Theologen, die beim Verständnis der Trinität nicht bei der Einheit des göttlichen Wesens, sondern bei der gegenseitigen Durchdringung der drei Personen ansetzen und damit den trinitarischen Personbegriff ausdrücklich rehabilitieren. Greshake weiß sich hier mit anderen neueren Entwürfen der Trinitätstheologie einig, setzt aber durchaus auch eigene Akzente. Zum anderen vertritt er mit Nachdruck die These, daß die vom dreieinen Gott geschaffene Wirklichkeit in allen ihren Bereichen und Dimensionen trinitarisch strukturiert sein müsse, daß sich also überall „vestigia trinitatis“ ausfindig machen lassen. Hier betritt er teilweise Neuland bzw. greift auf ansonsten eher vergessene oder marginalisierte Gedanken und Ansätze zurück.

Greshake formuliert dieses zweite Grundanliegen in seinen methodischen Anfangsüberlegungen folgendermaßen: „Die Trinität ist keine Größe, die einer aus sich heraus nur auf die Einheit Gottes verweisenden Schöpfung und einer (innerwie außerbiblischen) Heilsgeschichte erst ab einem bestimmten Zeitpunkt, dem Christusergebnis, aufgeht, sondern sie schafft sich, da sie innerstes Herz aller Wirklichkeit ist, immer auch Ausdruck und Gestalt im Kreatürlichen“ (42). Von daher stelle sich „gewissermaßen mit innerer Logik“ das Erfordernis einer trinitarischen Ontologie und Kosmologie, Anthropologie und Soziologie sowie einer trinitarischen Hermeneutik des Alten Testaments wie auch der außerbiblischen Religionsgeschichte mit dem Ziel, „die ‚vestigia trinitatis‘ als kreatürliche Grundstrukturen und Dynamismen aufzudecken, die freilich erst durch die neutestamentliche Trinitätsoffenbarung zu sich selbst, zur vollen Manifestation kommen“ (43).

Greshake führt dieses Programm im Blick auf die verschiedenen Themenbereiche von der Kosmologie bis zur Religionsgeschichte nur skizzenhaft oder im Ansatz durch. Er verzichtet auch auf eine biblische Hinführung zum trinitarischen Dogma, wie sie etwa Pannenberg in seinen Ausführungen über den „Gott Jesu Christi und die Anfänge der

Kirche aktuell



Herbert Haag
Worauf es ankommt

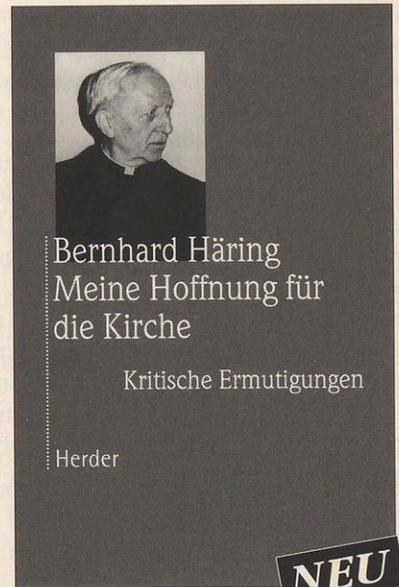
Wollte Jesus eine
Zwei-Stände-Kirche?

Herder

NEU

128 Seiten, gebunden mit
Schutzumschlag, DM 26,80
öS 196,- /SFr 25,-
ISBN 3-451-26049-2

Ist der Priesterstand, wie wir ihn kennen, wirklich ein unverzichtbares Element der Kirche? Oder ist er geschichtlich gewachsen und daher ein veränderbares Phänomen? Eine sachlich brisante Lektüre auf hohem Niveau.



Bernhard Häring
Meine Hoffnung für
die Kirche

Kritische Ermutigungen

Herder

NEU

Kritisch, schonungslos und zugleich hoffnungsfroh meldet sich Bernhard Häring zur aktuellen Situation der Kirche und des Christentums zu Wort. Ein kritisches und zugleich solidarisches Dokument zu aktuellen Fragen der Kirche.

160 Seiten, gebunden mit
Schutzumschlag, DM 29,80
öS 218,- /SFr 28,-
ISBN 3-451-26159-6

In jeder Buchhandlung!

HERDER

Trinitätslehre“ vornimmt (Systematische Theologie, Band I, 283 ff.). Um so eindringlicher konzentriert er sich aber auf das Grundproblem, wie sich Einheit und Vielheit beim dreieinen Gott zueinander verhalten, was die Rede von den sich unterscheidenden und zueinander in Beziehung tretenden und doch im einen Wesen geeinten göttlichen Personen meint.

Der dreieine Gott als Communio

Die Lösung für dieses Problem sieht Greshake im Verständnis der Trinität als „Communio“. Seine Grundthese: „Gott ist dreieinig bedeutet soviel wie: Gott ist jene Communio, in der die drei göttlichen Personen im dialogischen Wechselspiel der Liebe das eine göttliche Leben als gegenseitige Selbstmitteilung vollziehen“ (179). Diese Konzeption setzt sich deutlich vom „westlichen“ Traditionsstrang in der Trinitätstheologie, der (von *Augustinus* bis *Karl Rahner* und *Karl Barth*) von der Einheit des göttlichen Wesens bzw. Subjekts her denkt und sich dementsprechend mit Aussagen über interpersonal-dialogische Vollzüge in Gott zurückhält. Zwar ist Greshake auch kritisch gegenüber Tendenzen wie etwa bei *Jürgen Moltmann*, die Gemeinschaft der Personen in Gott auf Kosten der Einheit zu betonen. Aber für wesentlich problematischer hält er ein theologisch-philosophisches Einheitsdenken, das den dreieinen Gott nicht in seiner Lebendigkeit, im gegenseitigen Austausch und Ineinander von Vater, Sohn und Geist erfassen kann.

Greshake macht selber auf die Nähe seiner Konzeption zu der von Pannenberg aufmerksam, ohne daß er mit ihm in allen Punkten übereinstimmen würde (189). Hinzuweisen wäre hier auch auf die einschlägigen Überlegungen von Jürgen Werbick im „Handbuch der Dogmatik“. Dort heißt es etwa, die göttliche Personendreiheit müsse als „reine“ Verwirklichung von Interpersonalität in dem Sinne gedacht werden, „daß hier Selbstsein (Subsistenz) und Entsprechung bei jeder Person vollkommen miteinander identisch sind, so daß die interpersonalen Beziehungen nicht mehr auf dem ergänzenden Zusammenkommen zweier (oder mehrerer) füreinander substantiell anderer beruhen, sondern die vollkommene Entsprechung einer Person zu den jeweils anderen sind“ (550).

Einen neuen Akzent bringt Greshake vor allem dadurch ein, daß er den Begriff der „Communio“ trinitätstheologisch in die Mitte rückt, wobei er sich der methodischen Probleme bei der Übertragung dieses aus der geschöpflichen Wirklichkeit gewonnenen Begriffs auf das Sein Gottes bewußt ist. „Communio“ wird formal bestimmt als „jene Größe, in der das ‚Ganze‘ und dessen ‚Teile‘ gleichursprünglich gegeben sind, insofern das Ganze (Einheit) in den differenzierten, strikt aufeinander bezogenen Teilen und die Teile (Differenzen) sich zu einem Ganzen zusammenfügen“ (176). Auf den trinitarischen Gott läßt sich die Rede von der „Communio“ nur analog anwenden, was Greshake eigens deutlich macht

(179 ff.); gleichzeitig erscheint aber die „Communio“ der drei göttlichen Personen als die geheimnishaft-höchste Form des Ineinanders von Einheit und Vielheit, von Identität und Differenz, deren Widerschein sich überall in der Schöpfung finden läßt.

Daß die Trinität „Mitte und Verstehensschlüssel christlichen Glaubens“ ist, führt Greshake an drei Bereichen durch, die gleichzeitig Brennpunkte heutiger theologischer Diskussion sind. Es geht zum einen um das Verständnis der *Schöpfung*, bei dem sich der Glaube mit dem naturwissenschaftlich-philosophischen Grundkonzept der Evolution auseinandersetzen muß. Zum zweiten ist zu klären, wie sich Gott in Jesus Christus „bis zum Tod am Kreuz“ menschlichem Leid und menschlicher Sünde aussetzen kann, ohne sich dabei als der Allmächtige aufzugeben. Schließlich stellt sich die Frage nach der *Kirche* als der menschlichen Institution, die die göttliche „Communio“ zu bezeugen hat und diesen in ihren Strukturen und Vollzügen entsprechen soll.

Es ist Greshake in seinem neuen Werk ein besonderes Anliegen, die Schöpfung in ihrem Ursprung, ihren natürlich-geschichtlichen Abläufen und ihrer Vollendung vom trinitarischen Gott als „Communio“ her zu lesen. Auch hier gibt es gewisse Parallelen zum Schöpfungsartikel in Pannenberg's „Systematischer Theologie“ (Band 2, 15–201); das besondere Profil von Greshakes Entwurf liegt wiederum beim durchgängigen Bemühen, das „communiale“ Element ins Spiel zu bringen. So sieht er im *Evolutionsprozeß* eine zunehmende „Communalisierung“ der Wirklichkeit. Im gemeinsamen Zusammenspiel des dreieinigen Gottes trägt für ihn das Evolutionsgeschehen selbst „trinitarische Züge, und die Stufen der Evolution lassen sich darum auch als Stufen wachsender Teilhabe der Geschöpfe am trinitarischen Gott verstehen“ (273).

Greshake bleibt seinem Grundimpuls treu, wenn er auch für die *Geschichte* als Freiheitsgeschehen eine dialektische Einheit von wachsender Komplexität und wachsender Individualität konstatiert, die wiederum auf eine „Trinitarisierung“ zielt: „Die Schöpfung soll auf dem Weg der Geschichte sich selbst das (mit)erwirken, was sie anfanghaft ist: endliche Partizipation am Leben des trinitarischen Gottes“ (299). Schon daß es überhaupt Schöpfung als von Gott unterschiedene, eigenständige und dennoch von ihm umfangene Wirklichkeit geben kann, ist für Greshake nur trinitarisch verständlich zu machen: Weil Gott schon in sich Einheit in der Vielheit, Identität und Differenz ist, kann er Schöpfung setzen, ohne sich darin zu verlieren: „Gott schafft sich in der Welt ein Gegenüber (im Sohn) und geht in sie ein (im Heiligen Geist) und bleibt doch über sie erhaben (als Vater)“ (242).

Konsequenzen für Kirche und Welt

Während Greshake in „Der dreieine Gott“ beim Thema Schöpfung Wege einschlägt, die mindestens teilweise ungewohnt sind, schließt er in den Überlegungen zum „trinitari-

schen Drama“ eng an Ansätze vor allem in der neueren evangelischen (Jüngel, Moltmann), aber auch katholischen (von Balthasar) Theologie an, allerdings wieder mit dem spezifischen Akzent der trinitarischen „Communio“. Gott, so der entscheidende Gedanke, kann sich nur als dreieiniger bis ans Kreuz erniedrigen, ohne seiner Gottheit verlustig zu gehen: „Insofern Gottes Sein Liebe ist, die im gegenseitigen restlosen Verschenken der göttlichen Personen wirklich ist, kann Gott sich auch – in Freiheit! – an die Kreatur restlos verschenken“ (348).

Die Brücke zwischen den Ausführungen zum „trinitarischen Drama“ von Kreuz und Auferweckung und denen zur Kirche als *Communio* schlägt Greshake mit Hinweisen zur Realisierung des Erlösungsgeschehens durch den Menschen. In der realsymbolischen Praxis des Menschen wird demnach Gottes befreiende Liebe dargestellt, „und zwar so, daß sie durch ihre ‚Verleiblichung‘ alle Dimensionen der Welt erreicht und darin ‚vollbracht‘ und ‚bewahrheitet‘ wird – nicht nur im privaten, sondern auch im gesellschaftlich-politischen Bereich“ (372).

„Communio“ als *ekklesiologische Leitkategorie* ist spätestens seit der Sondervollversammlung der Bischofssynode zum Konzilsjubiläum Ende 1985 im Gespräch und in der theologisch-kirchenpolitischen Diskussion. Greshake formuliert grundsätzlich, die Kirche bilde in der Vermittlung von Einheit und Vielfalt das trinitarische Geheimnis Gottes ab und wendet den *Communio*-Gedanken dann auf die verschiedenen Grundspannungen in der Kirche an (Institution/Charisma, Besonderheit/Allgemeinheit, Tradition/Inkulturation, Frau/Mann, Laie/Priester). Es bleibt hier allerdings jeweils bei knappen Hinweisen, etwa zum Verhältnis von Besonderem und Allgemeinem: „Ohne das Katholische verkümmert das Besondere in der eigenen Isolation an Blutarmut... Umgekehrt wird ohne das Besondere das katholische Leben leer“ (391).

Ein eigener Paragraph gilt *Amt und Verfassung der Kirche* im Licht der Trinität. Greshake plädiert hier für ein Verständnis des Amtes, das weder dessen christologisches noch pneumatologisches Moment isoliert, sondern beide trinitarisch vermittelt. Für die gesamtkirchliche Verfassung setzt er dementsprechend auf eine Korrektur des westlichen Einheitsdenkens mit seinem Zentralismus durch die alt- bzw. ostkirchliche Vorstellung der Gemeinschaft der Ortskirchen, die auf dem Zweiten Vatikanum teilweise wiederaufgenommen wurde.

Von Greshakes Grundansatz her ist es konsequent, daß sich der dritte Teil von „Der dreieine Gott“ auf Problem-bereiche einläßt, die gewöhnlich nicht in Verbindung mit dem Trinitätsglauben gebracht werden. Wenn sich in Natur und Geschichte Spuren des dreieinen Gottes als *Communio* ausfindig machen lassen und die Wirklichkeit insgesamt auf dem Weg der „Trinitarisierung“ ist, liegt die Frage nach der erhellenden Kraft des Trinitarischen für die Gesellschaft oder das Verhältnis der Religionen durchaus nahe.

Greshake formuliert zum erstgenannten Punkt: „Nur vom trinitarischen Gottesbild bzw. von einer trinitarischen Letztbegründung der sozialen Wirklichkeit aus erhält die Vermittlung des einzelnen mit der politischen Gemeinschaft einen seiner Freiheit innerlichen, weil konstitutiven Sinn“ (479). Seine Überlegungen zeigen allerdings auch, daß sich der trinitarische Gedanke nur in vielen vermittelnden Schritten und eher indirekt für die Gestaltung einer gesellschaftlichen Ordnung fruchtbar machen läßt. Für das Verhältnis der Religionen untereinander und den künftigen Religionsdialog sieht Greshake Trinitätsglauben und Trinitätstheologie als eine „Basistheorie“. Er gibt in diesem Zusammenhang anregende und weiterführende Hinweise für einen künftigen Dialog der Religionen als gegenseitige Herausforderung, „mit der dreifach-einen Wirklichkeit Gottes Ernst zu machen“ (516).

Eine ständige Gratwanderung

„Der dreieine Gott“ ist zweifellos ein so gelungenes wie herausforderndes Stück Theologie. Greshake hat den Mut und die Konsequenz, die Trinität als „Grundbestimmung der christlichen Religion“ (Hegel) nicht nur rhetorisch-appellativ zu behaupten, sondern wirklich einmal durchzuführen, ohne dabei die notwendigen methodischen Sicherungen zu vernachlässigen. In mancher Beziehung handelt es sich um eine Programmschrift, die interessante Anstöße und Grundgedanken für weitere theologische Überlegungen vermittelt, ohne sie selber schon im einzelnen auszufalten.

Wer über das Wesen und die immanenten Vollzüge des dreieinen Gottes nachdenkt, gerät unweigerlich an Grenzen des Sag- und Vorstellbaren. Andererseits: Verzichtet man auf den Versuch einer theologisch-rationalen Durchdringung dieses „mysterium strictissime dictum“, läßt sich das Spezifikum des christlichen Gottesverständnisses nicht wirklich vermitteln bzw. für theologisch-ekklesiologische wie außertheologische Zusammenhänge fruchtbar machen. Insofern ist Trinitätstheologie wie trinitarische Theologie eine ständige Gratwanderung.

Es bleibt die Frage, ob und wie es gelingen kann, die trinitarische Grundbotschaft vom Gott, der in sich selber eine *Communio* von drei Personen ist und in diese Gemeinschaft die Schöpfung und den Menschen hineinnimmt, in Bewußtsein und Praxis der Gläubigen und im Leben der Kirche zu verwurzeln. Die „normalen“ Vorstellungen über Gott und Jesus sind heute alles andere als trinitarisch; die trinitarischen Bezüge und Verweise in Glaubenswirklichkeit wie „profaner“ Wirklichkeit liegen nicht einfach auf der Hand, sondern müssen dem Verständnis erschlossen werden. Greshake schreibt: „Das ‚Zauberwort‘, das die Wirklichkeit der Welt und die Erfahrung des Menschen zum ‚Singen‘ bringt, so daß sie zu sich selbst kommt, zu Ganzheit, Durchlichtetheit und Integration, ist der trinitarische Gott in seinem Sein und Handeln“ (25). Nur muß einem dieses Zauberwort erst aufgehen.

Ulrich Ruh